



Wie Kinder im Tod Leben sehen

Prof. Diane M. Komp erlebte, wie Kindern in Träumen Jesus begegnet ist. Er hatte sie auf das Sterben vorbereitet. Für die international anerkannte Wissenschaftlerin waren diese Erfahrungen eine große Herausforderung. Die Kinder kamen oft aus ganz anderem kulturellen Hintergrund oder hatten von zuhause keinen religiösen Einfluss.

Von Mechteld Friedrichs und Rudi Lack

Prof. Diane M. Komp, geb. 1940, Spezialistin für Krebserkrankungen bei Kindern lehrt und arbeitet an der Yale University in New Haven, USA.

Sie arbeitete mit Krebs- und AIDS-kranken Kindern und anderen tödlichen Krankheiten. Sie wurde täglich mit dem Tod konfrontiert. Jedes Mal wenn Kinder starben, hat ihr das sehr zu schaffen gemacht. Sie lernte zu arbeiten, ohne von ihren Gefühlen überwältigt zu werden. Nicht nur das Leiden der Kinder mit anschauen zu müssen, sondern auch das regelmäßige Versagen der Wissenschaft und Medizin brachte sie nahe daran, in einem Meer von bösartigen „Wenns“ zu versinken. Wenn ich ein paar Stunden länger aufgeblieben wäre... Wenn ich nur einen Artikel mehr gelesen hätte...
Wenn

Um nicht ganz unterzugehen, zog sie sich in die Sicherheit des Labors zurück. Wenn immer sie direkt mit den

Kindern arbeitete, gab sie ihr Bestes, in dem Wissen, jemand anders behielt die letztendliche Verantwortung.

Als junge Ärztin konnte sie diesen Abstand wahren, bis eine unerwartete Wende eintrat. Ein Kollege aus ihrem Fachbereich, der die meiste klinische Arbeit tat, wechselte an eine andere Universität. Aber seine Patienten ließ er zurück!

„Wie Kinder Sterben und Einblick in ein Leben nach dem Tod erhielten, krepelten mich als kühle Atheistin, total um.“

Zuerst wollte sie, dass sie einen neuen Arzt für die klinische Arbeit einstellen würden. Aber zu ihrem Erstaunen stellte sie fest, dass die Arbeit um so leichter wurde, je näher sie den krebskranken Kindern kam. Anstatt ihre Kraft aufzuzehren, waren diese Kinder Lebens spendend. Die bösartigen „Wenns“ verwandelten

sich in einem inneren Frieden. Es war ein Glück, wie sie später auch in ihrem Buch „Sag mir dein Geheimnis“ schrieb, dass sie diese Arbeit bei den Kindern übernehmen musste.

„Die Art und Weise wie Kinder ins Sterben gingen und Einblick ins Leben nach dem Tod erhielten, krepelten mich, eine kühle Atheistin, total um.“ Heute ist sie überzeugte, praktizierende Christin.

Diese todkranken Kinder brachten ihr Gelassenheit bei, lehrten sie, zu lachen, wenn die Welt Tränen diktierte. „Es waren die verletzlichsten Kinder, die mir zeigten, keine Angst vor der Angst zu haben.“

Sie erlebte, wie Kinder in Träumen Jesus begegnet sind und sie auf das Sterben vorbereitet hat. Für sie als Atheistin, waren die Erlebnisse der Kinder, am Anfang ihrer Karriere eine große Herausforderung. Oft waren die Kinder aus ganz anderem kulturellen

Hintergrund oder hatten von zuhause überhaupt keinen religiösen Einfluss. Um so verwunderter war sie, dass die Kleinen immer wieder Erfahrungen mit Jesus hatten.

In ihrem Buch „Fenster in den Himmel“ hat sie einige der Erlebnisse dieser Kinder aufgezeichnet.

„Meine Patientin Mary Beth war sechs Jahre alt, als bei ihr Krebs diagnostiziert wurde. Auf Wunsch ihrer Eltern wurde in Gegenwart des Kindes nicht über das Scheitern ihrer Behandlung gesprochen. Ein neuer Therapieversuch bedeutete, dass sie kurz vor Weihnachten zur stationären Behandlung in die Klinik eingewiesen werden musste. Für die Kinder auf der Station war ein richtiges Weihnachtsfest geplant, und Mary Beths Lieblingskrankenschwester kaufte ihr zu diesem Anlass ein rotes Samtkleid. Merkwürdigerweise wollte die Kleine das Kleid jedoch auf keinen Fall anziehen, und sie weigerte sich auch strikt, ihre Gründe dafür preiszugeben. Das Kind liebte schöne Kleider, und deshalb war dieses Verhalten völlig untypisch für sie.

Nach Beendigung der zweiten Therapie wurde beschlossen, dass sie über Weihnachten nach Hause entlassen werden sollte, wo sie weiter ambulant versorgt werden würde. Bei einem meiner Besuche in der Familie war die Mutter verwunden über einen Traum, den ihre Tochter ihr erzählt hatte. Sie fragte mich, was er wohl bedeuten könnte.

Mary Beth hatte ihrer Mutter erzählt, dass Jesus im Traum zu ihr gekommen sei, und zwar mit dem Großvater des Kindes, der bereits vor der Geburt von Mary Beth gestorben war. Die beiden hatten mit ihr über ihren bevorstehenden Tod gesprochen und hatten ihr Mut gemacht, sie brauche keine Angst zu haben. Sie war voller Frieden aufgewacht in der Gewissheit, dass sie bald bei Jesus und ihrem Großvater sein würde. Sie hatte diesen Großvater nie kennen gelernt, ihn aber anhand von Fotos wieder erkannt. Was

nun für die Mutter am rätselhaftesten war, war dieser absolute Friede, den das Kind ausstrahlte. Mary Beth starb am Heiligabend zu Hause, und sie trug das rote Samtkleid, als ihr kurzes irdisches Leben zu Ende ging.“

Ein chinesischen Jungen, wurde nach einem Badeunfall für tot erklärt. Aber er wachte wieder auf und erzählte, ein Mann habe ihn aus dem Wasser gezogen. „Kennst du den Namen des Mannes?“ „Weißt Du das nicht?“, entgegnete der Junge, „Es ist Jesus.“ Sie hatte den Namen Jesus noch nie zuvor gehört.

In dem Buch „Licht im Vorhof der Hölle“, erzählt Jackie Pullinger (sie arbeitet in Hong Kong unter den Ärmsten der Armen) eine ungewöhnliche Geschichte von einem vierjährigen chinesischen Jungen, den man nach einem Badeunfall für tot erklärt hatte. Aber das Kind wachte wieder auf und erzählte der Mutter, ein Mann habe die Hand ausgestreckt und ihn aus dem Wasser gezogen. Die Mutter fragte ihn, ob er den Namen des Mannes wisse, weil sie annahm, es wäre der Direktor der Schule gewesen, in deren Nähe der Unfall passierte. „Weißt Du das nicht?“, entgegnete der Junge. „Es ist Jesus.“

Diese Familie war vom chinesischen Festland nach Taiwan geflohen und hatte nie Kontakt zu Christen gehabt. Seine Mutter hatte den Namen Jesus nie zuvor gehört.

„Ein Vierjähriger mit asiatischer Abstammung, dessen Familie nicht den christlichen Glauben praktizierte, hatte einen Vision von einem Engel, der ihn aufsuchte. Nach diesem Erlebnis rief der Junge einige vom Krankenhauspersonal in sein Zimmer, bedankte sich bei jedem und verabschiedete sich. Danach legte er sich hin und starb. Er war kein bishen erregt.“

Frau Dr. Diane Komp beobachtete, dass viele Todesnäherlebnisse von Erwachsenen stattfinden, wenn die betreffenden Personen bereits klinisch

tot sind oder im Koma liegen. Kinder dagegen berichten von solchen Erlebnisse in Träumen, Visionen oder Gebeten, und sie haben zum Zeitpunkt solcher Erlebnisse nur selten cerebrale Störungen.

Weiter stellte sie fest, dass kleine Kinder, die an Krebs in fortgeschrittenem Stadium erkrankt sind, ähnlich wie die Erwachsenen berichten, dass sie großen Frieden empfanden und helles Licht sahen, aber sie äußern seltener den Wunsch, dass sie gern dort geblieben wären, als es Erwachsene tun. Sie habe persönlich nie von einem Kind gehört, dass es einen Tunnel gesehen habe oder Dunkelheit, dass es den Eindruck hatte seinem Körper entwichen zu sein oder einen kurzen Rückblick auf sein ganzes Leben erlebte. All dies sind häufige Bestandteile von Todesnäherberichten Erwachsener. Obwohl es Ähnlichkeit zwischen Todeserlebnissen erwachsener Menschen und den Geschichten von sterbenden Kindern gibt, bestehen dennoch auffällige Unterschiede. Erwachsene haben oft Angst, ihre Geschichte zu erzählen, weil sie fürchten, man könnte ihnen nicht glauben. Aber die kleinen Kinder, die solche Visionen erleben, haben auch nicht die Spur eines Zweifels daran, dass man ihnen glauben wird.

In der Bibel wird darauf hingewiesen, dass Gott „drüben“ eine Stätte bereitet, für diejenigen, die ihn lieben. Im Lichte der Erfahrungen dieser Kinder kommt das sehr markant in ein aktuelles Blickfeld.

Buchempfehlung: „Fenster in den Himmel“ von Dr. Diane M. Komp, Aussaat Verlag Neukirchen-Vluyn, ISBN 3-7615-3425-6



Aus dem „EXTRABLATT“ mit dem Titel „Gibt es Leben vor dem Tod?“
Alle Rechte vorbehalten.
© 2007 Peter J. Ischka
Schnurrstr. 22, 73099 Adelberg
info@mission-is-possible.de